

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 51

Artikel: Ursli u sy Blätz
Autor: Zulliger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursli u sy Bläzz

Von HANS ZULLIGER, Ittigen

Es isch angfahrt Mitti Chrischtmonet gsi. Z'Flüehli-kofen obe het d'Sunne gschine. Der guldig Güggel ufer Chilchsturm het glitzeret, u d'Wermi het scho am Vormittag ds Biecht vo de Bäume, a de Gresli i de Matten un uf de Stullen i den Achere mögen abschlacke, u ds Land isch dagläge, dass me gar nid dra dächt het, der chürzischt Tag syg nache. Isch me de der Charrwäg uns gäge der Ey zue udür ds Eichwäldli cho, de isch uf ds Mal dicke Näbel wie ne Wang vor eim gstange. Es het eim tüecht, mi chönnnt dervo abhoue, u meh weder es Halbdotze Schriff wyt het me nid gseh.

Dass dungen änet der Ey, hert am Oedland u de Wydestudn im Aaregrien no nes Hüseli hinger nes paarne Hoschtertbäume gruppet, hätt niemer dächt, u die Lüt drinne hei öpper, wo vo oben ache derharcho isch, erscht denn erlickt, wenn er schier a d'Huustüre plötseht isch.

Nume der Bläzz hets ehnder gmerkt. Das wär der Dürbächlerhung gsi, eine vo de länghäärige, mit eme wysslochte Stärn z'mitts uf der Stirne, es schöns u liebs u gschyds Tierli.

Grad äbe schiesst er wie us ere Kanunne gschosse vom Huus wägg i Näbel yche, u du het me ne ghöre wejle vor Freud.

D'Muetter Chüenzi, wo dusse bim Brünndl i Chessel Wasser greicht het, lächlet fyn. Sie weiss, der Hung geit ihres Buebli ga reiche, der Ursli. Er isch ungerwags vo der Schuel. U het sech umen einischt chly verlaueret, me ghört dobe vom Chilchli ja scho Mittag lütte. E ganzi Stung het er bruucht für heiz'cho.

Richtig, da trappe sie derhar. Der Bläzz gumpet am Buebli ueche u gaulet mit ihm.

„Wosch ächt!“ balget der Ursli. „Schiess mi nid um, du Gali!“

„Chunnsch spät bütt!“ seit d'Muetter. „Tifig, d'Suppe wartet! U der Vatter wird süsch höhn!“

Der Ursli het ere nume halb zueglost. Syner Ouge glänze. „Däich o, Muetter!“ prichtet er. „I ha nes Härmli gsch dobe vor em Wäldli!“ Mit de Hänge het er zeigt: „Eso Gümpli het es gno, u de ume höch Gump! De isch es abghöcklet u het ds Manndl g macht u gluegt, was i machi. Am Rüggen un am Schwanz isch es scho fasch ganz wyss gsi, am Büüchli het es no ne bruun Fläre gha, un am Schwanzänd nes schwarzes Bürschtl! Jitze git es also de doch öppé Sehnee!“

D'Muetter het ungerwyle d'Chuchistüre unfta, u sie sy zämen yche. Sie ggeh Vatter scho oben am Tisch gsädet. „Soso!“ macht er. „Amene Härmli heschte zueglegt! Statt z'pressiere!“

Da faht ds Buebli no einischt afa prichte. „Ganz naach by men isch es gsi. U schön z'luege mit sym lange Ränzli. Es het allwág gmerkt, dass ig ihm nüt tue. Dasume tanzet isch es, i ha mi muxstill gha, un erscht, wo-n-i ume wyttersch bi, isch es i ne Schluf ache!“

D'Muetter het d'Härdöpfelsuppe gschöpfst, der Vatter het Brot u Chäs abghouē, u du isch es still worden am Tisch. Der Ursli het d'Häng zämegleit u ds Gebättli gseit. Derna het me langsam der Chopf glüpfst, der Löffel gno un afa ässe.

Un erscht jitzen isch em Buebli z'Sinn cho, dass es eigetlig nid das Härmli isch gsi, wo ne versuumet het. Na der Schuel sydussen uf der Muur d'Vierklässlerbuebe ghocket u hei mittenangeren abgmacht, si woll am Namittag ga Tanndl frävlen i Gstaadswald — dört schadi's am mingachte. Der Ursli isch by né blybe stah u het zueglost.

„Chunnschten öppen o mit?“ fragt ne der Schumacher Ruedeli.

„I weiss es nid“, wärweiset der Ursli. „Mir hei no nie eke Tannebäuml gha deheime!“

„We niemer eis reicht!“ hei die angere gseit. U sie hei ihm der Späck dür ds Muul zoge, wie das luschtig gai, es Tschuppli ga z'hounen u der Bawart ufe Sabel z'lade. U we me de bi Chüenzis es Tanndl heig, de tüejis d'Muetter sicher aazündte.

„Ueser deheime miechen allwág o eke Tanneboum, wenn i nid derfür luegt!“ plagiert der Seppli Morgethaler, wo o ne Bueb vo arme Lüten isch gsi. „I ha scho feufenachzg Santyne für Cherzli zämegspart!“

Da isch am Ursli z'Sinn cho, dass er verwiche vome Tuechgummii; wo-n-er ihm sys Ross het müesse hüete, es Füfzgi übercho het. Das chönnnt er der Muetter gäh für Cherzli z'chouffe, dächt er. U seit: „Guet, i chumen o!“

Ob er's ächt am Vatter soll prichte, sinnet er. Oeppe gschyder nid. Wo dä sowieso nid ganz mit ihm zfride syg, wil er so spät isch heicho. Am Aend wurd er ihm's no verbiete! U sys neue Zweisaagli gub er ihm vilecht o nid — u das het der Ursli wölle mitnäh.

Nam Aesse het er unghesse der Muetter abtröhnet u Holz ychegreicht. U wo nüt meh isch z'tue gsi, fragt er schütche: „Müetti, dörft i echly zum Schumacher Ruedeli? Er het mer drum gseit, i soll de cho. Un i wett drum de luege, gäb i das Härmli no eiisch gsei!“

Eso het er e Rung gehähret. Du het ne d'Muetter la ga.

„Es schadet ihm nüt, chly bi syne Gspahne z'sy!“ het sie dächt. „Dä Hustage, wo-n-er i d'Schuel het müesse, het me ne schier nid vom Huus ewägg brunge, fei e Metti het me mit ihm gha. Nic zum Verwungere: er isch halt gar eleini uufgwichse by-n-is; es Gschwüscherli het ihm gmanglet — es het nid solle sy! — Niemer het er gha weder der Hung. U d'Lehrgotte het gseit, sie heig i den erschte paar Wuche kes Dotze Wort us ihm use glöökt, eso ne verschochene Kärli syg er gsi. Nu, es het ihm scho ne Bitz besseret!“

Im Verschleikte het der Ursli gschwing ds Zweisaagli bhärdet, 's unger em Chuttefäche versteckt u gmacht, dass er us der Streui cho isch. Der Bläzz het er därunig nid mit-gno, gäb wie-n-er gsünet un a der Chötti gschrisse hat. Er chönnnti ne verrate, wenn er im Wald dasumefahri — mi kenni ja das Tier ir ganze Gägni, niemer heig eso ne schönzeichnets. U syne Gspahne wär es allwág o nid rächt, wenn er e Hung mitbrächti, wär weiss, am Aend wettie sie de ohni ihn ga Wiehnechtsbäuml houe. Derfür chönn de der Bläzz einischt es Tannebäuml gschoue, dä wärdi de Ouge mache!

Im Schwiek isch er dobe gsi im Dorf un i der Fröhligsbärgwaldhohle, wo-n-er die angere het wöllen aaträffe.

Vo allne Syte här sy sie cho, ihrere sibe. Teel hei Gertle mitgong gha, der Seppli es Bieli, der Ruedeli nes Mässer-saagli u der Vivian Köbi ne Fuchsenschwanz us sym Vattersch Budyggi.

Tifig sy sie am Gstaadswald zue.

In Chrützwäg obe sy si blybe stah. „Eine von is muess hie passe!“ seit der Ruedeli, un er luegt syner Gspahnen aa. „Du, Ursli! Drück di uf em Bord obe chly i d'Grotzen u gugg hinger em Gräschp vüre, gäb der Muuserjoggi mit sym Hüngli chöm. U sött er cho z'gnoppe, de pfyffisch u machisch, dass den a der Schiene chunnsch. — Bachmes Liebel cha änevür passe. Derwyle mache mir angeren afen üsi Bäuml um. Dihr zwe chömit de nachär a d'Reje, u mir stange de Wach!“ Sie sy düre Tanndliuufwachs.

Der Ursli het schön gunderbiert u hets eso gmacht, wie men ihm het Kunzyne gü. Hinger de Tschuppli isch er abgehöület u het der Fuesswäg ache gspanyflet.

Gäb wie-n-er het d'Ohre gspitzt, er het nüt meh vo syn Gspahne ghört, o nid ds Raffle vo de Saagli oder ds Schlah vo de Gertle. Vom Bawart het er o nüt gmerkt.

Nahdisnah isch ihm d'Zyt läng worde. Bilängerisch meh het ihm sys Härz afa dopples. We jitz, wo-n-er eso eleini isch gsi, e Zögüner wär derhar cho u ne gno hätt! D'Lehrere het doch vo so me Ching verzellt gha, wo isch verschleipt worde. Oder we sünsch e Vagant chämt!

„Soll ig ächt pfyffe?“ het er däicht. „Dass sie mer es Zeiche gü un i weiss, wo sie öppen sy? — Nei, süssch meine sie, der Muuserjoggi syg umewäg u tüe erscht nüt derglyche! —

— Es tüecht eim, sie sötte der halb Wald z'Bode ha! — Soll nen ächt chly ergäge? Jä, u we de sider der Joggi chiemt u niemer warneti! Nei, i muess no nes Chehrli warte!“

Er het die Tschuppli um sech afa wysidire. Eis dervo het ihm gfalle. Es wär grad überächt gross gsi für deheimerne ufe Tisch z'stelle. d'Eschtli schön dick u nid z'wyt usenanger, alli no grün, u d'Näddeli grad wie gestrählt. Lang ga sueche bruuchin er de nümm, we die Buebe zruggchömm!

Nahdisna het er chalt Füess übercho. Er isch umen uufstangen u vo eim Bei uf ds angere trappet. Du sinnet er, er chönniti sys Tanndli afen umhöue, das gai i eim Tue.

Grad, wo-n-er si achelaht u d'Eschtli wägdrückt, für zum Stämmli zueche z'cho, gumpet uf ds Mal wie use me Muuseloch gschlüffle nes graus Spitzerhüngli uf ne zue u tuet wie ne Wiggle. Der Ursli laht e Brüel fahre vor Chlupf. Mit sym Saagli wehrt er ab. Ds Hüngli het nume descht meh gehälzet u g'ruret u zännet u ta wie nes Gspäischt.

„So, da hätti men eine vo dene Schlingle!“ brummlet ungereinsicht e ruuchi Stimm hinger em Buebli. U der Muuserjoggi ischdür ds Gstrüpp cho. „Setz lugg, Netti, chumm da häre! Dä ertrüunt is nümm!“

„La mi doch la sy, i ha nüt gfrävlet, chaisch luege!“ jammeret der Bueb, u tifig het er ds Zweisaagli versteckt. Er isch i hälen Aengsichten u het am ganze Lyb gschlotteret wie nes aspigs Loub.

„Wäm bischte, Bueb? Am Chüenzi Xander syne, gäll!“

„Ja, un i wott hei, u der Hung laht mi nid düre!“ Ds Ougewasser isch ihm afa wie Aerbsli über d'Backen ache rüdele.

Der Bawart het das Hüüffli Eländ schier mögen erlächere. „Du bisch mer no ne Höseler!“ spottet er. Er luegt die Tanndli aa u gscht, dass ekes vonen um- oder aagsaaget isch. „Gib dys Saagli vüre!“

Ds Buebli drückt nume no feschter a Lyb. I syr Angscht fahrt er aa lüge: „I ha gar ekes Saagli!“

Da lachet der Joggi lutt use. „Louggne wosch o no! Un es gugget der ja unger em Chuttefäcke vüre!“

Erchlüpfe luegt der Ursli a sech ache. Richtig, mi gseht der Griff. „Es isch drum nid mys.“

„Wäm ächt de? — Aleh, gibts häre!“ Der Bawart hets packt.

Da isch der Ursli fasch usem Hüslie cho, schier angerhalbsturme wäge sym Ungfeel fahrt er aa bättle: „Gi mers um der Tuusiggottswillen ume, es isch drum no ganz neus u ghört am Vatter, un er weiss nüt dervo, dass ig ihms gno ha — häb doch es Ysähe, bisch so guet!“

„Da chönnit en jedere cho däwäg! Nei, Pürschtel, so hurti geit das nid! — I wott de mit dyn Elter sälber cho rede! Un jitze mach, dass de heichunnsch! U nimm di zäme, wenn i di no einischt verwütsche, din will i de hälfe!“

Der Ursli het gmerkt, dass er sys Saagli nümmen umen überchunnt. Er het no einischt e Blick druf ta, u du isch er heizue techlet.

Wo-n-er bi ds Morgethalers ihrem Hüsi verbeychunnt, steit der Seppli vorusse.

„Jä — chunnsc du erscht?“ lachte er. „Mir sy scho lengschten ume hei, — Es isch nid gäbig gsi hütt!“ Er het eis Oug schlau zuedrückt. „Mir gah de morn no einischt. Der Muuserjoggi isch i der Tanndlischuel gtange. Mir hei ne z'rächter Zyt erlickt u sy ab der Zetti!“

„Mir het er myn Saagli gno!“ drückt der Ursli vüre. Er het müessen überbysse für nid ume z'brigge. „Morn chumen i nümm! Nie meh!“

„Eh, das wär mer! — Hättisch solle gseh, wie mir der Bavi hei ghelkt! Süferli sy mer der Bärg ueche bis i d'Blütti, du hei mer Lärme gmacht un ihm brüelet. Sys Fotzelhüngli, wo-n-er is het aaghixt, hei mer mit Chislige vertriebe, du sy mer hingerache dür Gäumes Hoschert gschuehnet, er het is nid nachemöge!“

Er het gmerkt, wie-n-es am Ursli isch z'Muet gsi. Da reckt er i d'Chuttetaschen u zieht e guldgäale Renettech vüre. „Wosch dä?“

Der Ursli het ne gno.

„Chunnsc mit? I ga zur Wirtschaft vüre. I ha gseh Herre cho, vilecht tüe si cheigle. De cha me stellen un öppis verdiene!“

„I wott jitz lieber hei!“ worglet der Ursli un isch abzottlet. I allem Gah het er a sym Oepfel gschnöckt. Durnera stoss er nen umen i Sack.

Wo-n-er ungeren Eichwald isch cho, schnützt ihm der Blässel ergäge. Er het ne gno u ne gärvelet. „Wenn i di hätt mitgno, du hättisch niemer zuechegla, gäll! — U de hätti myn Saagli no —“

Sie sy gäge ds Hüslidungen im Näbel. Der Vatter isch bim Schopf gstanzen u het Schytter verrangschiert.

„Wo chunnsc härt?“ wott er wüsse. „Luegsch so kurlig dry!“

Der Bueb zieht sy Oepfel vüre. „Wosch dä?“

Der Vatter hout ds Bieli i Tutsch, breicht der Oepfel abenang u reckt sym Buebli d'Hälfti. „Der ganz wott i nid!“ Beid hei afa ässe. „Chaisch e Chorb reichen un afa ychetrachten u byge!“ bifiehlt der Vatter.

Aerschtig het sie der Ursli a d'Arbeit gmacht. Der Huuse bim Tutsch het afa mingere. Der Bläss isch ihm nacheglüffen u het ekes Oug vom Bueb gla. We dä dinne bige het, isch der Hung schön näben ihm abghocket u het ihm zuegluekt, wie wenn er ds Schytterbyge wett lehre.

Da ruret er uf ds Mal u schiesst gäi uuf. Er satzget use. Der Ursli ghört, wie-n-ihm der Vatter abwehrt, u wie öpper zuechtrappet — er het nid lang bruuche z'brattige, wär es syg. O d'Stimm het er wohl kennt.

Wo-n-er tusse mit sym Chorb umen ufe Holzplatz use chunnt, steit der Joggi bim Vatter, prichtet ärschtig mit ihm u git ihm ds Zweisaagli ume.

„Da chunnt er, dä Nütguets!“ balget der Vatter. „Bim Grännihhaar muess me di zich!“ dräut er u wott uf ne los. Da springt der Bläss zwüschenyche, der Chüenzi stoglet schier über nen überen u het ne trappet. Ds Tier het afa wejele — u du het der Vatter allwäg vergässe, was er het im Sinn gha — der Ursli isch du ömel nid tschuppet worde.

Er isch achegruppet zum Hung u het ihm der trappet Talpe gstrychlet. Dass jitze no der Bläss müess für ihn umeha, das het ne duuret.

„Pricht, Bueb, was isch da gange!“ bifiehlt der Vatter.

Un uf ds Mal het der Bueb eke Angscht meh gha. Er het uufgha u sech gestreckt. Un eis nam angere verzellt. Nume, dass syner Gspahne no einischt hei hinger d'Tanndli wölle, vo däm het er nüt gseit — se z'verrätsche, das hätti ne windig tüecht.

„E söttige bisch!“ brummlet der Vatter. „E Tanndlischelm! Das hätti nid vo mym Bueb däicht! — Un eso eine meint, er überhöum es Wiehnachtsbäumli? Uf d'Niss ghört der!“ Zum Bawart seit er: „I will das Saagli scho versorge, dass er's nümme fing!“ Touben isch er mit ihm überen i ds Huus. „Eh — chumm gschwing yche, Joggi!“

Der Ursli het der Chorb gfüllt u wyter gmacht a syr Arbit. Es het ihm gwohlet gha. „I will de scho derfür sorge, dass der Vatter ume zfride wird mit mer“, het er gsunne. „Bim Znachtässes het er sys Füszgi usem Naselumpezopfe vüregchnüblet u's der Muetter abgä u prichtet, wie'n-ers“ verdienet het. Derzue het er der Vatter aagluegt. Aber dä het nüt derglycheta.

O am Tag druf het es der Ursli tüecht, der Vatter mach ihm der Chopf.

Er het ihm sys Velo sufer putzt, dass es glänzt het. Es het ihm nüt abtreit: Der Vatter het ne nüt wölle rüchme.

Das het der Bueb möge. Er het si meh um d'Muetter umedräckt u si pfäit, we der Vatter isch umewäg gsi.

Am heilig Aabe nam Znachtässen isch er veruse u nümnen ycheheo.

„Wo isch der Bueb?“ wott der Vatter wüsse.

„Was weiss i?“ git ihm d'Muetter Bscheid. Sie liegt zum Pfaischter uss. „Er wird de scho ume cho, lueg, es het afa schnie!“

Chlyni, fyni Stärndli sy gfalle, chrisdick. Scho na churzer Zyt isch es Schüümli Schnee glägen un jitze het es ein tüecht, wohl, es wiehnachteli z'grächtem.

„Er het doch rächt gha mit sym Härmli, der Bueb!“ seit d'Muetter. „Er wird öppé chly im Schnee dasumefahre, oder sys Gybi richen unger em Schöpfischärme!“

„Z der Zyt?“ widerredt ere der Vatter. Er isch urüejige dür d'Stuben auf un ab trappet. „Er het mer die lettchte Tage nümme rächt gfalle, der Urs! Uswäg isch er mer, i has wohl gmerkt! Er bröltet a öppisem ume! — We's nume nid wider neuis Verdrüssigs isch!“

„He, er wird däich ame Wiehnachtsbäumi umestuune — die Sach mit der abverheite Frävlete isch ihm ordeli yche!“

„So? Meinsch!“ seit der Vatter u guenet ume zum Pfäischter uss.

Z'letscht bhiet es ne nümm.

„I wott ga luege!“ Er troglet use.

Langsam geit er um ds Huus. Alli zwei Schritt isch er blybe stah u het i d'Feischteri göjet. Vom Ursli het er nüt gmerkt. Aber wo-n-er umen Egge chunnt, zündtet ihm vom Hundshüsl häre heitere Schyn ergäge. „Was tüüneresch soll das ächt — —“ däicht er u geit süferli zueche. Ufem Schneeteppich het me syner Holzbode nid ghört.

U was gseht er: Dinnen im Hüsl lyt der Ursli ufem Buuch, der Chopf i d'Häng gestellt, näbm Hung zueche. Vor anne brönnt ufe me Tanneschtlis nes Cherzestümpli.

Der Vatter het errate, das syg vo der Schuel nache. D'Lehrere het am Tag vorane, gäb d'Ferie hei aagfange,

en jederem Schuelerpurscht eso nes Eschteli mit eme Cherzli uf ds Pult gestellt, derzue sy Värsli uufgeit worde, u sie hei Liedli gsunge.

U richtig, jitz ghört me, wie der Bueb zum Hung seit: „Los guet zue, Blässli, i säge der es Gätzli auf:“

Lueg, jitz faht es afa schnie,

Ursli, leg der Mantel aa!

Hundertuuusig fyni, wyssi

Stärndli fluge 'nanger na!

Un es njedersch, wo der lysli

Uf en Ermel achefallt,

Mahnet di, dass ds Wiehnechtsstärndl

Hinecht uufgeit üb'rem Wald!

Der Vatter isch ume dervo düuisselet. Behämsch het er glächlet. „Das Feschtl vo dene zwene darf i nid störe!“ het er däicht.

Wo-n-er zur Chuchistüren ychen isch, het er Sorg, dass es uf de Stägetritte nid polet.

Na me Rüngli isch der Bueb nache cho. Es het ne tüecht, syner Eltere heig öppis verschleikts mitenangere: Er het sen ärscätig zäme ghört spraache, u wo-n-er i d'Stube trappet, hei sie mutz gschwigen un enangere so aarig gschouet.

Was sie zäme hei gha, das het er erscht am Wiehnachtsaabe chönne merke. Da het der Vatter im Stübli nes Bäumeli zwäggmacht gha — ds erschte Wiehnechtsbäumeli het bi ds Chüenzis i der Flüehlikofeney brönnt.

„Oh!“ macht der Bueb. Meh het er nid vürebrunge vor Freud.

Uf ds Mal trabet er vorusen u chunnt mit em Bläss zrugg.

„Was wosch mit em Hung?“ fragt der Vatter. „Dä sött doch ds Huus hüete!“

„Dä het drum o Freud dranne!“ jutzget der Ursli. „I weiss es, Vatter!“

Ugläubig schüttlet dä der Chopf. „E Hung — — —?“

„He wohl, gwünnd!“ bhertet der Ursli. „I weiss es ganz sicher!“ U däicht het er: „Sider nächtli!“

„Eh — lab ne doch!“ chunnt ihm d'Muetter z'Hülf.

„Es wird is sider wohl niemer öppis zuechetragte — —“

Der Vatter het der Hung tätschlet. „Henu, mira!“ git er Bscheid.

U der Bläss, wie wenn ers hätti verstante gha, isch ihm um d'Bei ume gränggelet. Nachär suecht er ume der Bueb. Dä isch uf Muetters niederem Näjereschämel ghöcklet. Er nimmt sy vierbeinige Gspähnen obenyche, u still u mit glänzigen Ouge hei beidi gluegt, wie d'Cherzli zündte.

DIENSTBOTENEHRUNG IN BURGDORF

Der Oekonomische und gemeinnützige Verein des Amtes Burgdorf ladet die Meisterleute alle vier Jahre zur Dienstbotenehrung ein. Er war der erste Zweigverein der ökonomischen Gesellschaft, welcher solche Feiern veranstaltete. Pfarrer Schorer wusste dem schönen Gedanken zum Durchbruch zu verhelfen. 1877 wurde der Anfang gemacht. Die Dienstbotenehrung dieses Jahres war die 17. Feier dieser Art. Dabei erhalten von jeher nicht nur die Dienstboten, sondern auch die Meisterfamilien die wohlverdiente Anerkennung. Ein langjähriges Dienstverhältnis erheischt gegenseitige Treue und Achtung und ein doppelseitiges Verstehen. Zu Ehren des Gründers wurden die Teilnehmer 1937 nach Heimiswil eingeladen, dessen langjähriger Seelsorger Pfarrer Schorer war. Die noch nie erreichte Zahl von Bevverbren mit ihrem Anhang

hätte jedoch heuer keine Landkirche zu fassen vermocht. Der Vorstand war dankbar, dass ihm der Gemeinderat von Burgdorf die weiträumige Turnhalle auf dem Gsteig zur Verfügung stellte.

Hier fanden sich am 30. November nachmittags 230 Knechte und 75 Mägde ein. Die Landfrauen hatten einen vornehm wirkenden Flaggen- und Blumenschmuck angebracht. Der Sängerbund Burgdorf weihte den Tag mit kraftvoll vorgetragenen Liedern. Herr Pfarrer Hämmerli, Präsident des Vereins, führte in seiner festlich gestimmten Rede aus, wie heute die Dienstboten im Mittelpunkt der Feier stünden. Er knüpfte an ein Wort von Prof. Richard Feller an, der den Patriziern des 18. Jahrhunderts mit Recht das warme Vertrauensverhältnis zu ihren dienstbaren Geistern nachräumt,